

XII.

Ueber die künstliche Verkrüppelung der Füße der Chinesinnen.

Von

H. Welcker.

I.

Aus dem Apparate eines Schiffscapitäns, welcher China wiederholt besuchte, habe ich ein aus Thon gefertigtes Modell eines chinesischen Frauenfusses erhalten, welches trotz einer gewissen Leerheit und schematischen Natur seiner Formen das Wesentliche und Charakteristische der durch die bekannte Unsitte entstehenden Difformität allen mir zugänglichen Indicien nach so genau zur Darstellung bringt, dass ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, den Modellirspatel zur Hand zu nehmen und nach Maassgabe der Formen des mit dem Fleische dargestellten Fusses das zugehörige Skelet zu modelliren. Es ist freilich selbstverständlich, dass Sicheres über das Speciellere der Verkümmernng der einzelnen Knochen, über die Destruction der Gelenke und Bänder sowie der Muskeln, nur durch die Zergliederung wirklicher Füße gewonnen werden kann, und ich hoffte durch meine Arbeit auch zunächst nur eine allgemeine Orientirung über jene Veränderungen zu erlangen. Aber meines Wissens liegt eine Zergliederung eines Chinesenfusses in der Literatur nicht vor¹⁾. Zu Gunsten meiner Construction aber darf erwähnt werden, dass Wiederholung der Modellirung immer zu wesentlich demselben Resultate führte; es war gar nicht möglich, wenn man anders den Formen der Vorlage folgen wollte, dem Fersenbein und den Knochen des Fussrückens merklich andere Verbiegungen und Ineinanderschiebungen zuzutheilen, als dies in meinem Mo-

¹⁾ Die mir befreundeten Anthropologen, bei welchen ich in dieser Beziehung Erkundigungen einzog, antworteten, dass ihnen Anatomisches über den Chinesenfuss nicht bekannt sei; das Einzige, was ich erhielt, war die Photographie eines getrockneten Fusses einer Pariser Sammlung. Hyrtl, der in seinem Handbuche der topographischen Anatomie eine ausführliche Erörterung des Chinesenfusses gegeben hat, sagt, dass „Modelle“ sich fast in allen Sammlungen befinden (?); von wirklichen Füßen sagt er nichts. — Was ich in der Folge über Zergliederungen chinesischer Füße in Erfahrung brachte, folgt in dem unter II beigefügten Nachtrage.

delle (Fig. 26) geschehen ist. Hierzu kommt aber noch eine zweite Gewähr. Meinem Collegen Ecker verdanke ich die Mittheilung der lebensgrossen Photographie eines Chinesenfusses, welcher sich zu Paris in der Sammlung von Val de Grâce befindet¹⁾. Leider ist das Skelet dieses Fusses durch die grossentheils noch aufsitzende Haut nicht in allen Einzelheiten verständlich; soweit man indess nach der Abbildung urtheilen kann, stimmt dasselbe mit dem von mir entworfenen Skelet so vollkommen, dass ich durch jene Abbildung zu keinerlei Ab-

Fig. 22.



Fig. 23.



Chinesinnen, nach in China auf Reispapier gemalten Bildern.

änderungen veranlasst wurde. Nicht wenig endlich kam mir die treffliche Schilderung zu Statten, welche Hyrtl von der Schnürung der chinesischen Füsse gegeben hat.

Was Abbildungen anlangt, so entspricht das von Macartney²⁾ mitgetheilte Profilbild des nackten Fusses einer Chinesin im Allgemeinen unserem Modelle, doch lässt dasselbe seiner Kleinheit wegen die näheren Details nicht hinlänglich erkennen. Gleiches gilt von den Zeichnungen, welche sich im Globus (Bd. X, S. 34) finden; dieselben scheinen so gedacht, als wäre der Fuss nicht eingeknickt, sondern der Länge nach ineinandergeschoben.

¹⁾ Das Blatt trägt die Aufschrift: „Photographie de grandeur naturelle d'une Jambe de Chinoise dont le pied est déformé artificiellement, rapportée par Mr. le Dr. Suzier, 1861.“

²⁾ Gesandtschaftsreise nach China. Berlin 1798. 1. Theil, S. 303.

Das unserer Darstellung zu Grunde liegende Modell, welches Fig. 24 nach geometrischer Aufnahme in $\frac{1}{3}$ natürlicher Grösse darstellt, ist aus rothem Thone gearbeitet und mit einem

Fig. 24.



Fig. 25.



Modell eines chinesischen Frauenfusses.
 $\frac{1}{3}$ nat. Grösse.

aus Seidenstoffen kunstvoll zusammengenähten und mit Stickereien verzierten Pantöfelchen versehen. Dass dieses Modell, wenn es in das ihm genau anpassende Pantöfelchen eingeführt ist (Fig. 25), mit den Frauenfüßen der bekannten auf Reispapier gemalten chinesischen Bilder (von welchen ich eine werthvolle Reihe — darunter Fig. 22 und 23 — zugleich mit dem Fussmodelle erhielt) vollkommen übereinstimmt, ist ein weiterer Beweis dafür, dass dasselbe die wesentlichen Charaktere der Verunstaltung getreu wiedergibt¹⁾.

Die Betrachtung unseres Modells, so wie alles Dasjenige, was wir über den Modus der chinesischen Fusstoilette wissen, lehrt, dass es sich um eine äusserste „Streckung“, anatomisch gesprochen: um eine Plantarflexion des Fusses, zugleich

aber — und dieses ist offenbar das tiefeingreifendste Moment der gesammten Verunstaltung — um eine Einknickung des Fusses handelt, bei welcher das Hinterende des Fersenbeines nach abwärts geknickt und dem Mittelfusse entgegengebogen wird²⁾. Fussrücken und Schienbein befinden sich hiernach in einer und derselben Flucht, so dass die grosse Zehe nahezu senkrecht nach abwärts ragt, während die vier kleineren Zehen vom Aussenrande des Fusses her unter die Sohle geschlagen sind. Der Theil des Fusses aber, welcher dessen Hinterrand bilden sollte, die Ferse, ist nach unten zu liegen gekommen.

Diese Verhältnisse waren massgebend bei der Herstellung des in Fig. 26 und 27 (a. f. S.) abgebildeten Knochenfusses. Gemäss der gesammten Einrichtung des Skeletes und der Bänder sowie nach der Art und Weise des Schnürens muss die Ebene, innerhalb welcher die Längsachse des Fusses ihre hauptsächlichste Knickung erfährt (geringere Biegungen vertheilen sich, wie dies auch unser Modell, Fig. 27, ausdrückt, auf verschiedene, weiter nach vorn gelegene Stellen), in die Vorderenden des Sprung- und Fersenbeines fallen; die Linie *AC* in Fig. 27 (Längsachse des Vordertheiles des Fusses) rückt in Folge des Schnürens nach *aC*, die Linie *BC* (Achse der Ferse) nach *bC*. Die einzelnen Knochen, zugleich zwerghaft bleibend, richten sich in ihrem Wachsen zur Herstellung dieser abnormen Fussgestalt ein, wobei Calcaneus und Talus die grösste Formveränderung erleiden.

Werfen wir nochmals einen Blick auf Fig. 26 und 27, so lege ich auf das Speciellere der dort gewählten Configuration der einzelnen Fusswurzel- und Zehenknochen (die übrigens auch

¹⁾ Eine noch sicherere Bestätigung erhielt ich während des Druckes dieser Abhandlung. Ich hatte Gelegenheit, das Modell zweien Chinesen vorzulegen, welche dasselbe, in freudiger Ueberraschung nach allen Seiten hin sorgfältig musternd, als „a very good imitation“ bezeichneten.

²⁾ Es bedarf kaum der Erinnerung, dass nicht eine rasche Knickung, wobei ein Theil zerbrochen oder auch nur unmittelbar verbogen würde, gemeint ist. Es handelt sich um die Erzielung des Wachsens der Theile in gebogener Richtung.

an den chinesischen Füßen nach Verschiedenheit der Anlage und der Behandlung grosse Verschiedenheiten zeigen mögen) selbstverständlich keinen Werth; wie ich indess die einzelnen Knochen in die Contouren des chinesischen Modells auch vertheilen mochte: immer

Fig. 26.

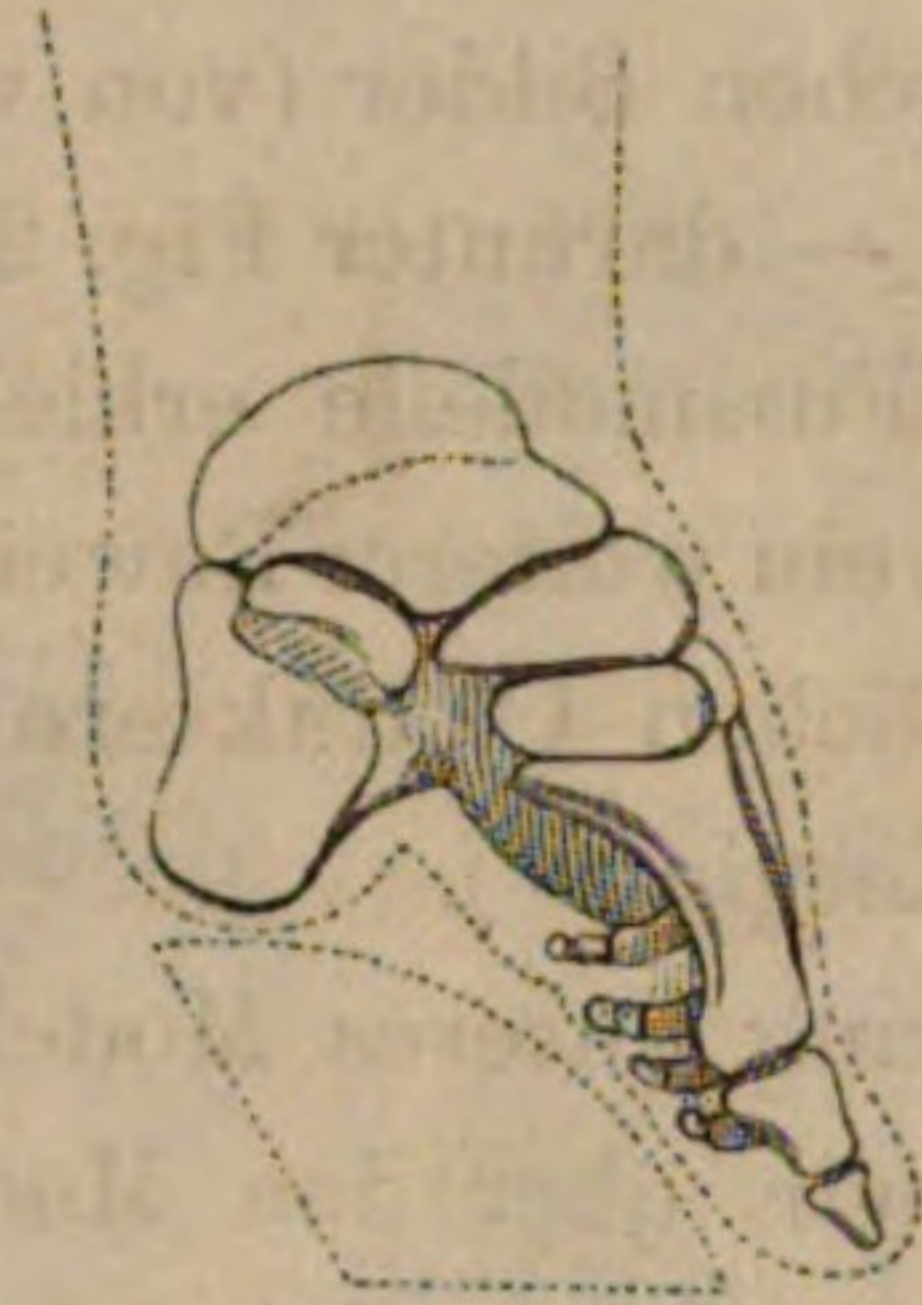
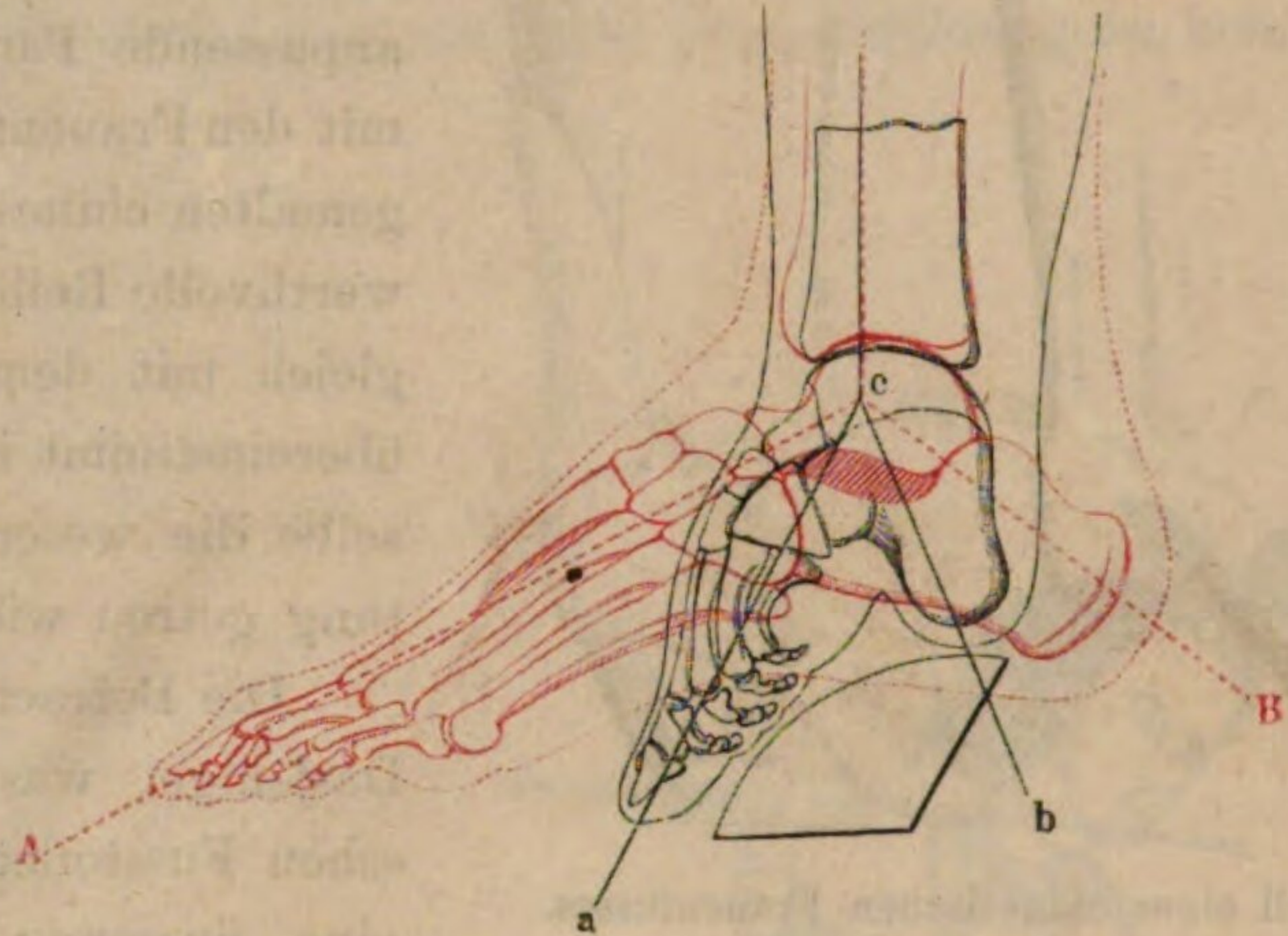


Fig. 27.



Skelet eines Chinesenfusses (construirt). Die rothen Linien gehören einem normalen Frauenfusse an.
 $\frac{1}{3}$ nat. Grösse.

kam das Hinterende des Fersenbeines genau so unter den übrigen Fuss zu liegen, wie bei einem normalen Fusse der Haken eines Hakenschuhes unterhalb der Ferse liegt. Die Chinesin geht also bei nahezu senkrecht gerichteten Mittelfussknochen auf den verkümmerten und grossentheils verbogenen Fusszehen; das Hinterende des Fusses ruht auf einem doppelten Absatze — einmal auf dem untergebogenen Fersenhöcker, und dieser auf dem Absatze des Schuhs (vgl. Fig. 26 und 27).

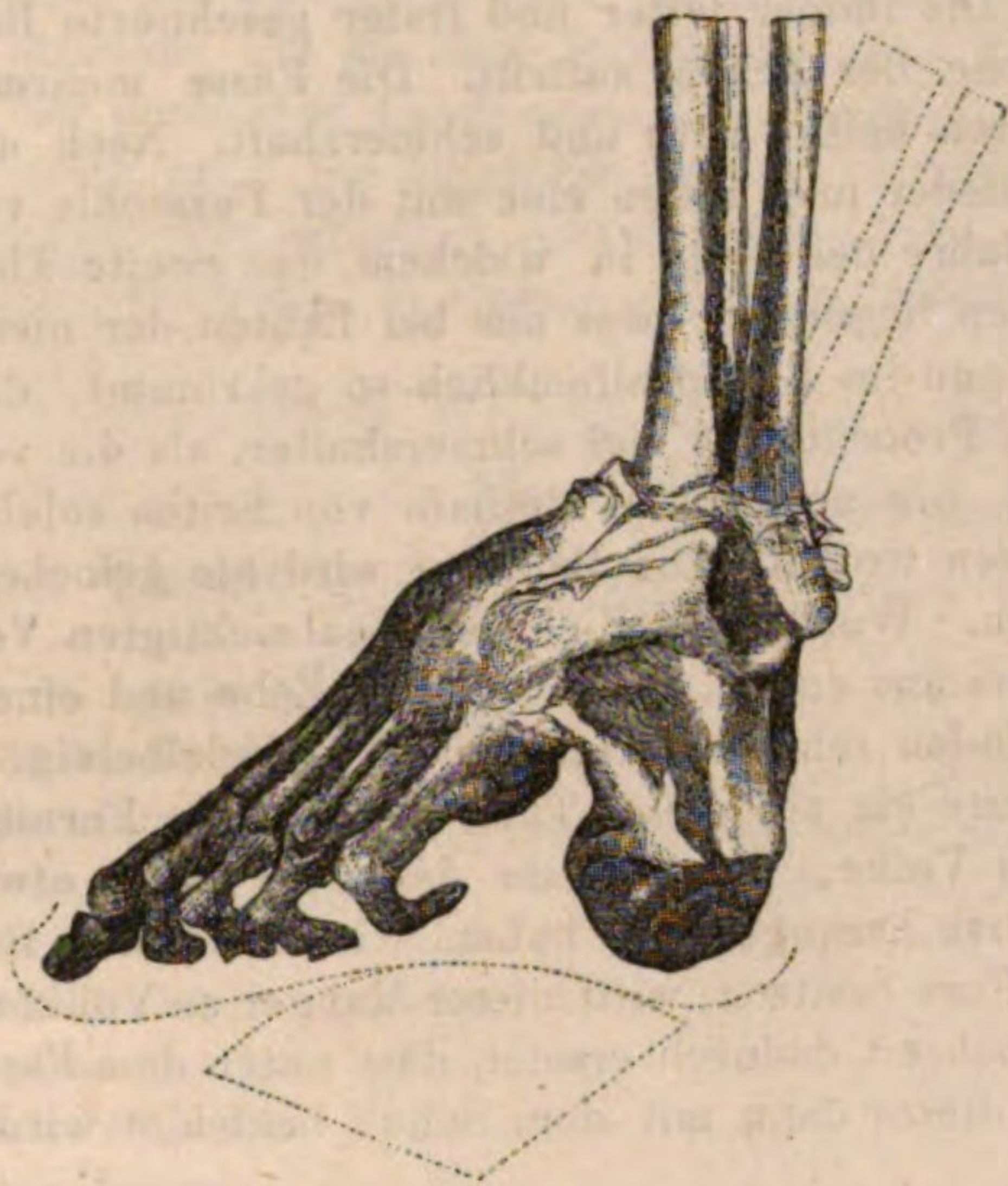
Man könnte daran denken, ob die starke Biegung, welche der Fuss zumal an seinem Aussenrande erleidet, nicht etwa durch Luxation (des Würfelbeines unter das Vorderende des Fersenbeines) erfolge; aber die Bandverbindungen der Fusswurzelknochen sind viel zu fest, als dass man ein Auseinanderrücken der Gelenkflächen erwarten dürfte. Können wir aber eine Luxation des Calcaneo-Cuboidalgelenkes nicht zugeben, so ist es bei der nahezu senkrechten Richtung, in welche die Achse des Fersenhöckers (bc, Fig. 27) gerathen ist und bei der gleichzeitigen Abwärtsbiegung des Vordertheiles des Fusses eine nothwendige Forderung, dass die für das Würfelbein bestimmte Gelenkfläche des Calcaneus ihre rechtwinkelige Lage zur Längsachse des Knochens aufgebe; sie muss sich schräg stellen, statt nach aufwärts schräg abwärts gerichtet sein, mit anderen Worten, es muss hinter dieser Gelenkfläche ein keilförmiges Stück Knochenmasse, dessen Spitze nach oben zu denken ist, ausfallen. Die Stelle dieses Ausfalles oder der „Knickung“ wird ziemlich dicht hinter die Gelenkfläche treffen.

Die Sohlenlänge unseres Modells (also des Fusses, nicht des Schuhs) beträgt kaum die halbe Länge eines normalen Frauenfusses; von der Spitze der grossen Zehe bis zu dem Theile der Ferse, welcher zum Hinterrande des Fusses geworden ist, messe ich 92 Millimeter; von der Spitze des Schuhs bis zur hinteren unteren Ecke des Absatzes nur 60 Millimeter.

Vergleichen wir nun mit dem Modelle die oben erwähnte Pariser Photographie, deren gleichfalls auf $\frac{1}{3}$ verkleinerte Copie ich beifüge (Fig. 28), so macht letztere in mehrfacher Beziehung einen erheblich anderen Eindruck. Doch liegt dies wesentlich nur darin, dass in

dem getrockneten Präparate der Fuss — in störendem Widerstreit mit dem chinesischen Habitus — in Dorsalflexion gerathen ist, eine Stellung, welche ich in keinem der mir bekannt

Fig. 28.



Fuss einer Chinesin. Getrocknetes Präparat der Sammlung von Val de Grâce zu Paris. Nach einer in natürlicher Grösse aufgenommenen Photographie auf $\frac{1}{3}$ verkleinert.

gewordenen Bilder von Chinesinnen gefunden habe, und welche diesen in Folge der Destruction ihrer Füße kaum möglich oder geläufig sein dürfte. Orientirt man die Unterschenkelknochen so, wie ich dieselben in den chinesischen Bildern durchgehends finde (vgl. Fig. 22 und 23) und wie ich es in Fig. 28 durch beigefügte punktirte Linien angedeutet habe und fügt man den Umriss einer Sohle und des Absatzes hinzu, so treten die uns durch unser Modell geläufig gewordenen Formen völlig übereinstimmend hervor.

Weiterhin ist der Pariser Chinesenfuss ansehnlich grösser, wiewohl die Gegeneinanderknickung des Vordertheiles und der Ferse einen hohen Grad erreicht, die zur Anwendung gekommene Schnürung mithin sicherlich eine durchgreifende war. Sollte unser Modell unter natürlicher Grösse ausgeführt sein oder vielleicht nur einem Kinderfusse entsprechen?

Die Photographie des Pariser Präparates hat von der Spitze der grossen Zehe bis zum Hinterrande des Fusses 134 Millimeter, mit den frischen Weichtheilen wird man 140 Millimeter annehmen dürfen; für die untere Sohlenlinie des zugehörigen Schuhs 90 Mm. Nun aber giebt Hyrtl als Maass eines chinesischen Schuhs, dessen Trägerin er in Wien selbst gesehen, „nur 2 Zoll“ Länge der Sohle, d. i. nur 54 Millimeter, an; unser Modell stellt sich hiernach zwischen jene beiden Dimensionen; in seiner Kleinheit würde somit kein Gegengrund liegen, dasselbe als das Modell eines erwachsenen Frauenfusses gelten zu lassen¹⁾.

Ich schliesse mit der Wiedergabe einiger Stellen aus der Literatur, welche auf Autopsie beruhende Angaben über unsern Gegenstand enthalten. Hyrtl's Schilderung (a. a. O. II, 633) lautet:

„Die unsinnigste Verunstaltung der Füße, die dem Verluste derselben gleich zu setzen, ist die gewaltsam erzwungene Verkrüppelung derselben bei den Frauen der höheren Stände in China. Die Mantschu-Tataren huldigen dieser Sitte nicht, welche aus Schmeichelei erfunden worden sein soll, um einer Prinzessin, welche mit Klumpfüßen geboren wurde, lange vor dem glücklichen Zeitalter der Tenotomie, glauben zu machen dass alle Weiber solche Füße hätten und die Sache somit ganz in der Ordnung sei. Die Rehfüße der vornehmen Chinesinnen machen das Gehen auf ebenem Boden zur Qual, das Laufen unmöglich und das Stiegen-Auf- und Absteigen so beschwerlich, dass chinesische Hausfrauen gewöhnlich nur Erdgeschosse bewohnen, wenn sie den Luxus eines Austrägers nicht bestreiten können. Modelle verunstalteter Füße von chinesischen Damen befinden sich fast in allen anatomischen Sammlungen. Der seidene Schuh, welchen mir Madame Chung-Atai aus Canton bei ihrem Aufenthalte in Wien zum Geschenk machte, hat eine Sohle von nur 2 Zoll

¹⁾ Auch die oben erwähnten beiden Chinesen acceptirten dasselbe als die lebensgrosse Copie des Fusses einer „erwachsenen chinesischen Dame.“ — (Zu bedauern ist, dass die Maasse der in dem unter II folgenden Nachtrage erwähnten Füße von den Autoren nicht angegeben wurden.)

Länge und $\frac{3}{4}$ Zoll Breite. — Aus der Mittheilung eines Arztes, welcher längere Zeit auf Tschusan stationirt war, erfuhr ich Folgendes über die Art und Weise der Fussumstaltung nach chinesischen Schönheitsbegriffen. Die Operation zerfällt in zwei Perioden. Die erste beginnt im Verlauf des zweiten Lebensjahres des Kindes. Die Zehen werden durch lange, in allerhand Touren um den Fuss gezogene Bandstreifen gegen die Fusssohle hinabgebunden. Nur die grosse Zehe wird geschont. Die immer fester und fester geschnürte Bandage bringt es endlich dahin, dass das Kind mit der Dorsalfläche der Zehen auftritt. Die Füße mehrerer Kinder, welche mein Freund in dieser Periode untersuchte, waren heiss, roth und schmerzhaft. Nach und nach verlieren die Zehen ihre Eigenschaften als selbstständige Glieder und bilden eine mit der Fusssohle verschmolzene, ungetheilte Masse. Dieses ist bereits im nächsten Jahre der Fall, in welchem der zweite Theil der Operation beginnt, wenn die Eltern sich nicht mit dem ersten begnügen, was nur bei Leuten der niederen Stände der Fall ist. Der Fuss, mit der grossen Zehe, wird nun im Bogen allmählich so gekrümmt, dass die grosse Zehe so nahe als möglich an die Ferse kommt. Diese Procedur ist viel schmerzhafter, als die vorhergegangene und bringt vielen schwächlichen Kindern den Tod. Sie unterbleibt deshalb von Seiten solcher Eltern, welche ihre Kinder nicht geradezu in Lebensgefahr stürzen wollen. Die Bandage wird nie gelockert, sondern von Monat zu Monat immer fester und fester angezogen. Wurde das Ziel der beabsichtigten Verkrüppelung erreicht, so besteht der Fuss, von unten gesehen, bloss aus einem Stücke grosser Zehe und einem Stücke Ferse, zwischen welchen beiden eine Schwiele liegt. Die Waden schwinden und werden spindelbeinig. — Eine chinesische Mutter vertraute einem anderen europäischen Arzte ein auf diesen Theil chinesischer Formenschönheit sich beziehendes Toilettenmittel. Bei Mädchen aus dem Volke, welche, um den Fuss doch etwas gebrauchen zu können, ihre grosse Zehe nicht so dicht an die Ferse herangezogen haben, wie es bei den Reichen der Fall ist, und deshalb keinen ganz schönen, d. i. kleinen Fuss besitzen, wird dieser Mangel an Vollkommenheit bei festlichen Gelegenheiten, insbesondere aber bei der Hochzeit dadurch ersetzt, dass unter dem Fusse ein Stück Kork von der Form des kleinsten Fusses befestigt und dieses dann mit dem Schuh bekleidet wird.“

In einem Aufsätze des Globus (Jahrg. 1866, S. 34) heisst es:

„Diese Mode reicht schon ins hohe Alterthum hinauf. Die Chinesen selbst erzählen, eine Prinzessin habe ausserordentlich kleine Füße gehabt und dadurch die Aufmerksamkeit und den Neid anderer vornehmen Frauen erregt. Und wenn sie selber dieser Schönheit sich nicht rühmen konnten, so sollten doch ihre Töchter derselben theilhaftig sein. So geschah es, und die Mode griff im Fortgange der Zeit immer weiter um sich, und heute sind reiche wie arme Leute kleinfüssig.“

„Zwischen dem vierzehnten und achtzehnten Monate beginnt die Operation. Die Füße werden mit zwei Leinwandbinden, dem Tschan-pu und dem Tschio-pu, umwickelt, und zwar so, dass die vier kleinen Zehen unter die Sohle gebogen werden, die grosse Zehe aber frei bleibt, ähnlich wie wenn wir eine Hand ballen, aber den Daumen in seiner natürlichen Stellung lassen. Ein Mädchen ohne verkrüppelte Füße findet nicht leicht einen Mann; ihm fehlt ja, nach chinesischen Begriffen, eine Hauptschönheit. Die aber, welchen sie nicht mangelt, können ihre Beinmuskeln nicht üben, bekommen keine Waden, ihre Beine sind wie Stelzen und der Gang bleibt wackelnd.“

„— Die Chinesinnen laufen, trotz dieser kleinen Füße, sehr rasch (und sicher¹⁾); ja sie haben ein Bewegungsspiel, bei welchem man einander hölzerne Tellerscheiben oder auch Bälle zuwirft. Bei uns in Europa schleudert man dieselben mit dem Ballholze zurück; die Chinesinnen aber bedienen sich statt derselben der Sohlen ihrer kleinen Schuhe. Uebrigens haben wir mehrfach gelesen, dass in neueren Zeiten die Mode der Verkrüppelung in manchen vornehmen Familien nicht mehr beobachtet wird.“

Von Interesse ist auch eine Schilderung, welche Ed. Hildebrandt (der berühmte Maler der Aquarellen) von unserem Gegenstande entwirft (Reise um die Welt, II, S. 91):

„Bei meinen Malerstudien gewahre ich so Manches, was für gewöhnlich den Blicken der Fremden entzogen wird. Ich rechne dahin die kleinen Krüppelfüße der Chinesinnen, die sie höchst ungerne ohne die übliche Bandage zeigen. Als ich in der Nachbarschaft einer Familie, die eben ihr Frühstück einnahm, meinen Schirm aufgespannt hatte und eifrig zu arbeiten anhub, bemerkte ich plötzlich, dass die Hausmutter ihre Füße aus dem engen Futteral zog, das ich kaum einen Schuh zu nennen wage, und eine kleine Wunde bepflasterte. Der verunstaltete Fuss glich einem Huf. Der Landessitte nach werden beide Füße der kleinen Mädchen im 3. oder 4. Lebensjahre mit Bandagen und Bambusscheitern förmlich geschient, bis sie diese Zwerggestalt

¹⁾ Dieser bestimmten Aussage gegenüber scheint Hyrtl's Angabe, dass das Laufen „unmöglich“ sei, nicht ganz zutreffen; an sich ist jedenfalls die Möglichkeit raschen und sicheren Laufens bei schwankendem und unsicherem Gange nicht abzuweisen.

annehmen. Es ist unbegreiflich, weshalb man selbst in den unteren Ständen, die doch ihr Leben lang auf ausdauernde Arbeit angewiesen sind, die Töchter auf diese Weise verstümmelt, die ihnen Bewegung und Beschäftigung über alle Massen erschwert. Wie oft habe ich die Frauen der Gärtner an ihren Stöcken umherhumpeln oder schneckenartig auf den Knien zwischen den Beeten hinkriechen und Unkraut ausjäten sehen. Unter den Tataren hat die Unsitte nicht um sich gegriffen, die Füße ihrer Frauen sind wohlgebildet und ihre Gangart ist so elastisch, wie die einer Pariserin. Aller Mühsal ungeachtet sind die Chinesinnen stolz auf diese Fusstümpfe. In der poetischen Landessprache heisst das verstümmelte Glied Küm-leen, d. h. goldene Wasserlilie.“

Pag. 12: „Die eleganten Damen, denen wir in dieser Stadt (Hongkong) häufiger begegneten, bedienen sich bei ihren künstlich verkrüppelten kleinen Füßen der Stöcke; sie würden, da sie auf den Zehen gehen, sonst fortwährend in Gefahr schweben, niederzufallen.“

Nach einem Wiener Blatte hat in jüngster Zeit ein Arzt der französischen Gesandtschaft in Peking, Dr. G. Morache, Mittheilungen über unseren Gegenstand gemacht, welchen ich, jener Quelle folgend, Nachstehendes entnehme:

Es giebt nach den Provinzen verschiedene Verfahrungsweisen beim Binden des Fusses und im Ganzen zwei Grade desselben, indem nämlich entweder blos die Zehen verkrüppelt werden, oder auch das Fersenbein senkrecht gestellt wird. In den reichen Familien beginnt die Verunstaltung mit dem 4., bei andern mit dem 6. oder 7. Lebensjahre. Zunächst wird der Fuss geknetet, dann werden die vier kleinen Zehen mit Gewalt gebeugt und durch eine Binde von 5 Centim. Breite mittelst Achtertouren in dieser Lage erhalten. Täglich wird die Binde erneuert. Das Kind trägt einen ziemlich hoch reichenden Schnürstiefel, der sich nach vorn zuspitzt und eine platte Sohle ohne Absatz hat. — Vorstehendes Verfahren giebt nur den in den Nordprovinzen üblichen, gewöhnlichen Fuss. Zur Herstellung der zweiten, eleganteren Form legt man, wenn die bleibende Beugung der Zehen erreicht ist, unter den Fuss einen halben Cylinder von Metall und führt nebst die Binden um den Fuss, auch wohl um den Unterschenkel, in der Absicht, dessen Muskeln an einer der beabsichtigten Gestaltung feindlichen Wirkung zu hindern. Bei jeder Anlegung der Binden presst die Mutter aus allen Kräften Fersenbein und Zehen über dem Halbcylinder zusammen und führt auf diese Weise wo möglich eine Dislocation des Kahnbeines herbei, ja sie sollen mit einem Steine nachhelfen, um das Kahnbein zu zerschmettern, in manchen Provinzen es ganz herausnehmen. Der so misshandelte Fuss wird in einen Stiefel mit stark convexer Sohle gesteckt. Ist die Binde gut angelegt, so hört nach einigen Jahren der Schmerz auf und die Empfindlichkeit des Fusses ist soweit ertödtet, dass kaum noch etwas Gefühl besteht. Solche Frauen sind indess nicht im Stande zu gehen, wenn der Fuss nicht gebunden und nicht unterstützt ist.

In Tschusan hat Lockart nie ein Weib gesehen, das normale Füße hatte, während er in Canton und Macao viele solche sah. Im Ganzen schien es ihm, als ob, auf dem Lande wenigstens, diese Unsitte nicht so viel Schaden brächte, als zu erwarten wäre; er sah starke, gesunde Frauenzimmer mit eingezwängten Füßen leicht und anscheinend schmerzlos mehrere Meilen zurücklegen. — Wenn man von den Sagen absieht, welche den Ursprung dieser Unsitte in die Zeit von 1100 vor Christi zurückverlegen, so variiren die historischen Angaben zwischen dem Kaiser Yang-ti, 695 nach Chr. und Li-Yuh, 961 bis 976 nach Chr. Eine Vererbung im Sinne Darwin's hat das achthundertjährige Schnüren nicht hervorgebracht; die Füße der kleinen Mädchen in China sind völlig normal gebaut.

Wir wundern uns über den Gebrauch einer so geschmacklosen und mit so vielen Unbequemlichkeiten verbundenen Verstümmelung, doch wir vergessen, dass es weit edlere Organe sind, welche durch die bei uns gebräuchliche Art des Schnürens verkümmert werden. Aber es giebt Dinge, über die das Publikum Belehrung gar nicht will. Vergeblich hat Soemmering¹⁾ gegen das Schnüren geschrieben, vergeblich hat Hogarth in den Umriss der Venus eine Schnürbrust eingezeichnet²⁾, vergeblich haben begeisterte Jünglinge mit anderem Plunder die Schnürbrust gar verbrannt — die Unsitte blieb. Die Chinesinnen aber werden, sobald die europäische Cultur das Reich der Mitte noch ferner aus dem Gleichgewichte bringt, das Schnüren ihrer Füße aufgeben und — den Thorax schnüren.

1) Ueber die Wirkungen der Schnürbrüste. Mit einer Kupfertafel. Berlin 1793. 8^o, 84 Seiten.

2) Auf dem Bilde „Taste in high life,“ mit der Unterschrift „the Mode, 1742“.

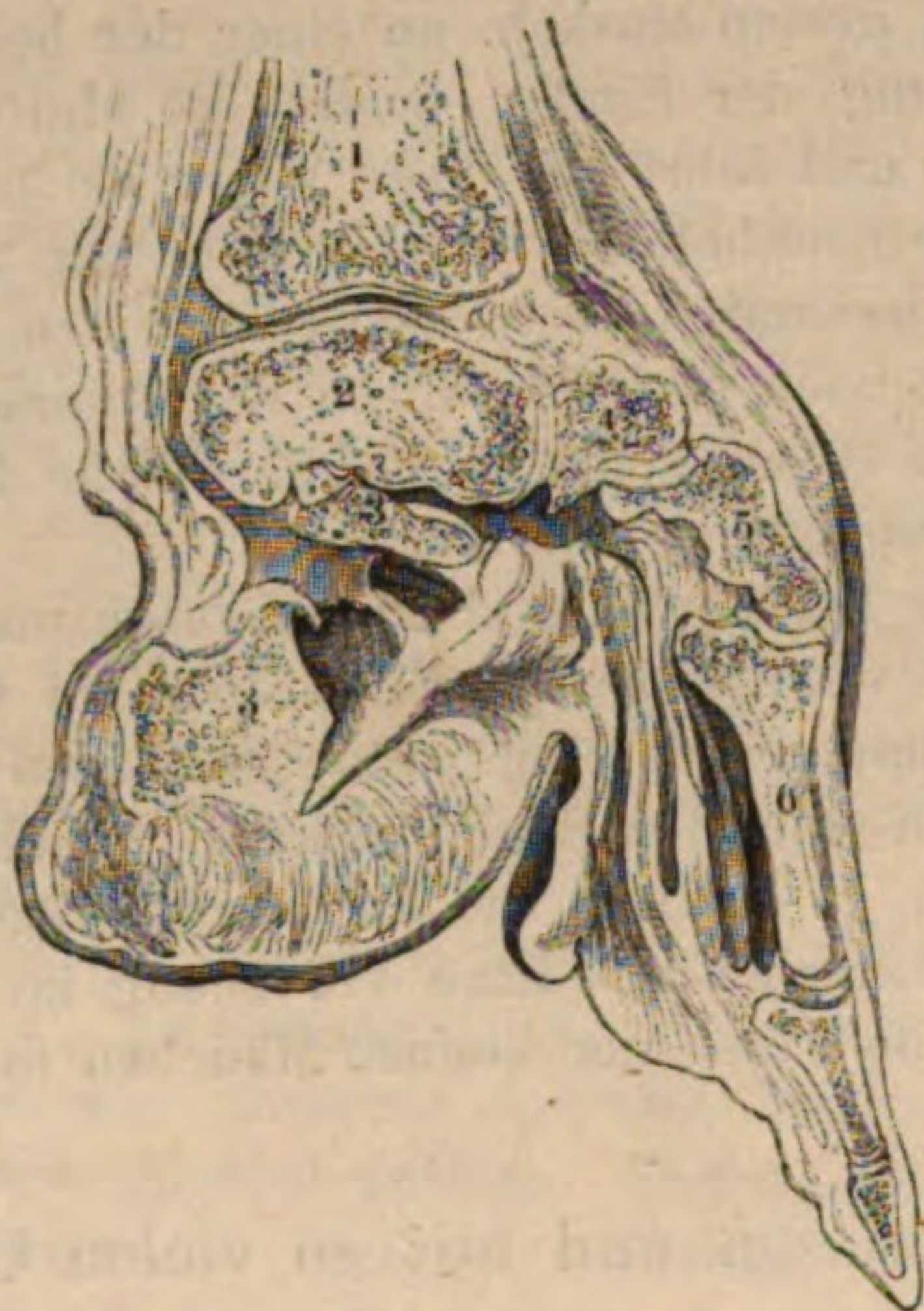
II.

Angaben englischer Chirurgen über den Chinesenfuss.

Meine Vermuthung, dass die Museen derjenigen Nationen, welche durch ihre Schifffahrt seit längerer Zeit in Berührung mit China gekommen sind, Füße von Chinesinnen enthalten möchten, ja dass auch in der Literatur bereits Mittheilungen über das Nähere dieser Difformität vorliegen müssten, hat sich bestätigt. Durch die Aufmerksamkeit meines chirurgischen Collegen Prof. R. Volkmann bin ich mit einer Anzahl von Abbildungen und Beschreibungen bekannt geworden, welche die englischen Chirurgen über diesen Gegenstand gegeben haben. Ich glaube nicht zu irren, dass diese Mittheilungen der Kenntnissnahme der Anthropologen und Ethnologen entgangen sind, und es mag darum gerechtfertigt erscheinen, wenn ich hier dasjenige zusammenstelle, was ich in dieser Richtung mitgetheilt finde.

John Hilton in seinem Werke „On the Influence of mechanical and physiological Rest“,

Fig. 29.



Senkrechter Durchschnitt des Fusses einer chinesischen Dame, nach Hilton, Fig. 62.

Präparat des College of Surgeons.

1 Tibia, 2 Astragalus, 3, 3 Calcaneus, 4 Naviculare, 5 Cuneiforme primum.

London 1863, zieht den Chinesenfuss als ein Beispiel dafür heran, dass lange fortgesetzte Unthätigkeit eines Gelenkes keineswegs mit Nothwendigkeit eine krankhafte Veränderung desselben zur Folge habe. Die von ihm gegebene Abbildung (Fig. 29) hat eine überraschende Aehnlichkeit mit unserer Fig. 26. Die betreffende Stelle bei Hilton (pag. 313) lautet:

„Es hat sich getroffen, dass die Universität jetzt reich an Chinesenfüssen ist, und ich führe Ihnen ein gutes Exemplar zur Unterstützung meiner Ansicht vor. Fig. 29 ist die Abbildung eines in Weingeist aufbewahrten Präparates. Ich weiss nicht, wie alt die Dame war, aber nach dem Ansehen der Knochen darf man mit Sicherheit annehmen, dass sie das Alter der Pubertät erreicht oder bereits überschritten hatte. Nun, diese Gelenke sind gegeneinandergedrängt seit 20 oder 30 Jahren, und doch sind die Gelenkflächen in normalem Zustande und ihre Structur hat nicht im geringsten gelitten.“ — — In einem Briefe, den ich von Dr. Barder empfang, sagt dieser: „Die Gelenkflächen des Chinesenfusses sind mikroskopisch vollkommen gesund.“ Auch eines von Brensby Cooper beschriebenen Präparates gedenkt Hilton, dessen Gelenke nirgends eine Anchylose zeigten.

Die wohl zuerst von Little (On Deformities, p. 167) hervorgehobene Aehnlichkeit der chinesischen Difformität mit der nicht angeborenen Form von Talipes calcaneus (eine Missbildung, bei welcher die Fersen senkrecht nach abwärts gerichtet sind, so dass das Individuum auf dem Hinterende der Ferse steht, während der Vordertheil des Fusses trotz einer starken Abwärtsbiegung hoch zu liegen und ausser Berührung mit dem Boden kommt) veranlasst W. Adams, in seinem preisgekrönten Werke „Club-foot“ (London 1866), unserem Gegenstande eine ausführliche Betrachtung zu widmen. Wir lesen dort (p. 340):

„In dem Museum des Royal College of Surgeons findet sich eine Reihe von elf Präparaten (Nr. 884^a bis 884^k des Descriptive Catalogue of the Path. Specim., Suppl., Vol. I), gefertigt aus den Füßen von vier Chinesinnen, welche die anatomischen Eigenthümlichkeiten dieser merkwürdigen Difformität erläutern, welche durch künstliche Mittel — ich kenne nicht genau die bestimmte Art des Verfahrens — entweder durch festes Verbinden, oder durch eine andere zusammendrückende, in frühester Jugend und eine längere Zeit während des Wachstums in Anwendung gebrachte Gewalt — erzeugt wird. Diese Präparate sind in Spiritus aufbewahrt und in einigen Durchschnitten sind die veränderten Verhältnisse der Knochen und Gelenke dargestellt. Fig. 30 und 31 zeigen die innere und äussere Ansicht eines dieser Füße, und man wird fin-

Fig. 30.

Fig. 31.



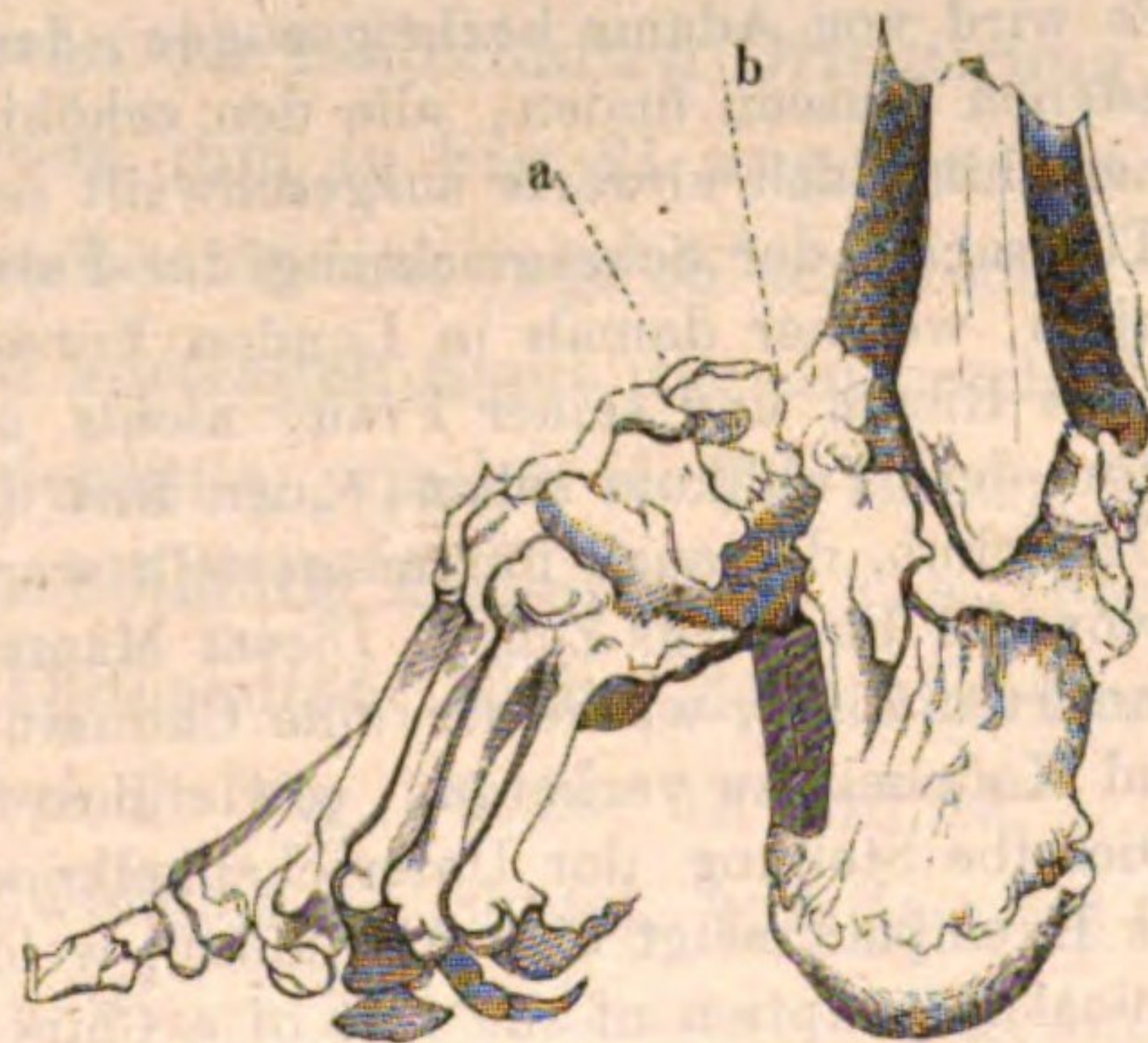
Fuss einer chinesischen Dame. Museum des College of Surgeons, Nr. 884^c.
(Nach Adams, a. a. O., Fig. 74 und 75.)

den, dass der allgemeine Charakter der Difformität in mancher Hinsicht Aehnlichkeit hat mit den schwereren Fällen von nicht angeborenem Talipes calcaneus, paralytischen Ursprungs. Der Höcker des Fersenbeines ist so weit herabgedrängt, dass er gerade nach unten ragt, und der Körper dieses Knochens hat eine senkrechte Richtung, zusammenfallend mit der Längslinie des Beines. In Fig. 31 sieht man die Achillessehne flach gegen die hintere Ebene des Knöchelgelenkes anliegen und sodann gerade nach abwärts zu dem Fersenhöcker herabtreten. Der vordere Theil des Fusses ist von dem querlaufenden Tarsalgelenke aus nach unten gebogen, so dass der Fuss in seiner Längsrichtung zusammengefaltet ist; das Knöchelgelenk und das quere Fussgelenk sind die Hauptcentren der Bewegung. Die Phalangen der vier äusseren Zehen sind krallenartig einwärts gebogen und seitwärts gerichtet nach der Mittellinie der Fusssohle. Die zugehörigen Metatarsalknochen sind nach der Seite zusammengedrückt; die der grossen Zehe allein bleiben gestreckt und geben dem zusammengeballten und verdrehten Fuss eine spitze Form. Dies zeigt sich gut in Fig. 30, desgleichen in Fig. 32.“

Noch eine fünfte Abbildung habe ich beizufügen, entnommen dem citirten Werke Little's. Diese Zeichnung eines vollständig skeletirten Fusses hat eine ganz auffällige Aehn-

Fig. 32.

Fig. 33.



Abguss des Fusses einer Chinesin. Museum des University College, Nr. 4599. (Adams, Fig. 76.)

Künstliches Skelet des Fusses einer Chinesin.
(Nach Little, On Deformities, Fig. 67.)

lichkeit mit der oben unter Fig. 28 wiedergegebenen Photographie des mit den Weichtheilen getrockneten Pariser Präparates, und eben diese Aehnlichkeit verbürgt es uns, dass bei der künstlichen Zusammensetzung des von Little abgebildeten Fusses die einzelnen Tarsal- und Zehenknochen nicht in falsche Lagen gekommen sind. (Anders dürfte es sich mit Tibia und Fibula verhalten.) Zu Little's Abbildung bemerkt Adams (S. 342):

„Diese Abbildung ist in einer wichtigen Beziehung verschieden von allen anderen erwähnten Exemplaren, indem sie nämlich den Fersenhöcker in derselben Höhe mit den Zehen darstellt, bei aufrechter Stellung des Beines, während doch in den oben gegebenen Zeichnungen und in allen den Exemplaren, welche ich untersucht habe, der Fersenhöcker so sehr über der Höhe der Zehen liegt, dass es für die Dame nöthig wird, einen Schuh mit einem 1 bis 2 Zoll hohen Absatze zu tragen, und ich glaube, dass die Schuhe dieser Damen stets einen Absatz von jener Höhe besitzen.“

Wir sehen, Adams nimmt an derselben ungeschickten und das Charakteristische der chinesischen Difformität verwischenden Orientirung des Präparates und der Zeichnung Anstoss, welche ich oben an jener Pariser Photographie gerügt habe, und lässt es sich einige Mühe kosten, darzuthun, dass Little's Zeichnung trotz der hohen Lage ihrer Fusszehen — ein Chinesenfuss ist ¹⁾.

Gehen wir davon aus, dass bei der künstlichen Zusammensetzung des in Fig. 33 abgebildeten Fuss skeletes die Knochen des Unterschenkels in eine falsche Stellung gebracht wurden, welche nach Massgabe der in Fig. 28 von mir eingefügten punktirten Linien zu verändern wäre und dass das ganze Präparat um einen Winkel von mindestens 30 Graden nach vorn zu neigen ist, so steht diese Zeichnung mit keinem einzigen der Charaktere in Widerspruch, welche wir als diejenigen des Chinesenfusses kennen lernten, namentlich ist eine grosse Uebereinstimmung mit dem von Hilton gegebenen Durchschnitte (Fig. 29) unverkennbar. Ich muss es übrigens dahin gestellt sein lassen, ob nicht Little von der Ansicht ausgegangen ist, dass die von ihm gewählte Orientirung seines Präparates der Haltung des Fusses im lebenden Zustande entspreche; es wäre dies allerdings eine höchst auffällige Annahme, doch scheint ihn auch Adams so verstanden zu haben ²⁾.

Little giebt dem von ihm abgebildeten Chinesenfusse die Unterschrift: „Artificial Talipes calcaneus“ und fügt hinzu (p. 168):

„Ich besitze keine anatomische Abbildung des Präparates eines von der Natur erzeugten Talipes calcaneus, da ich keine Gelegenheit hatte, diese Form nach dem Tode zu seciren; aber wir können die Zeichnung des

¹⁾ Es wird von Adams herbeigezogen, dass die kleinen Schuhmodelle chinesischer Arbeit, welche sich in verschiedenen Museen finden, alle den erhöhten Absatz zeigen, während die innere Sohle von den Fersen zu den Zehen hin nach abwärts ausgeschweift sei. Da diese Modelle jedoch unächt sein könnten, so versuchte A. die Thatsache der Schrägrichtung der Fusssohle an den Füßen der Gemahlin eines chinesischen Riesen festzustellen, welcher damals in London Vorstellungen gab, erreichte jedoch seinen Zweck nicht, „wegen des Willens des Riesen und seiner Frau, nichts zu thun zu haben mit den Doctoren.“ Indessen liess sie ihre Füße von dem Publikum sehen, „den Rist und die Knöchel mit einem enganschliessenden Beinkleid verbergend. Der Schuh, der auch mit ausgestellt wurde, mass $4\frac{1}{2}$ Zoll, der Absatz war 1 Zoll hoch, die Sohle war abhängig von der Ferse zur Zehe.“ Dieses Maass der Sohle, 114 Millimeter, d. i. mehr als das Doppelte der von Hyrtl notirten Ziffer, würde für eine Chinesin auffällig gross sein. Uebrigens macht die sonderbare Rücksicht, „Rist und Knöchel“ zu verbergen, sowie ihre Scheu vor den Doctoren, diese Chinesin etwas verdächtig.

²⁾ Dieselbe Stellung der Unterschenkelknochen und dieselbe Orientirung des Fusses zum Horizonte, wie Little's Exemplar, zeigt eine Abbildung, welche ich J. B. Davis verdanke (entnommen Bransby Cooper's „Anatomical Description of the foot of a Chinese female,“ Phil. Trans. 1829, p. 255). Tibia, Fibula und Calcaneus sind hier genau so gestellt, wie in Fig. 28 und 33, die Zehen wie in Fig. 31.

Fussskelets der Chinesin vergleichen mit dem Modelle der extremsten Form von *Talipes calcaneus*, und wir werden die Aehnlichkeit, wenn nicht die volle Gleichheit des Knochenbaues in beiden Fällen erkennen, mit Ausnahme des Verhaltens der vier kleineren Zehen. Die künstliche Missstaltung ist durch festes Schnüren des Fusses im frühen Kindesalter und durch Unterschlagen der kleineren Zehen unter die Sohle bewirkt. Diese Behandlung bedingt ohne Zweifel eine beschwerliche Bewegung der Sohle; das Individuum ist genöthigt, ausschliesslich auf der Sohle zu gehen“ (?); „die vorderen Muskeln des Unterschenkels gewinnen das Uebergewicht und bewirken eine Erhöhung des Fussrückens; die Muskeln und Bänder der Fusssohle steigern die Wölbung des Fussrückens und hiermit die Concavität der Sohle, die Wadenmuskeln werden atrophisch und kraftlos und machen die Analogie mit *Talipes calcaneus* vollständig.“

Man wird zugeben dürfen, dass das relative Lagenverhältniss der einzelnen Knochen zu einander in beiden Fällen ein sehr ähnliches ist, aber die Richtung der Längsachse des Vordertheiles des Fusses ist in beiden Formen eine sehr verschiedene (bei *Talipes calcaneus* horizontal, bei dem Chinesenfusse stark abwärts gerichtet, so dass die Ferse des hohen Absatzes bedarf — ein Unterschied, den bereits Adams (a. a. O., p. 343) hervorgehoben hat). Es scheint mir sehr zweifelhaft, ob an dem bis zum Uebermasse geschnürten Fusse die von Little angenommenen Muskelwirkungen neben der Schnürung einen Einfluss auf den Skeletbau gewinnen können, namentlich scheint mir dies von den durch die Umknickung des Fusses völlig erschlafften Muskeln der Fusssohle schlechthin unmöglich. —

Die hier gegebene Zusammenstellung von Abbildungen setzt uns in den Stand, die Zufälligkeiten der Form, welche an den Chinesenfüssen vorkommen, als solche zu erkennen und das Typische und Constante der Verunstaltung mit Sicherheit aufzufassen.

Vergleichen wir dieselben untereinander, so zeigt das unter Fig. 29 abgebildete Spirituspräparat, sowie der Gypsabguss Fig. 32, den zwischen Ferse und Fussballen vorkommenden Raum weit vollständiger von jener hufartigen Schwiele ausgefüllt und die gesammte Fusssohle dadurch weit mehr geebnet, als dies in Fig. 30 und 31 der Fall ist, welche durch die gehöhlte Form ihrer Sohle (die allerdings theilweise durch die Entfernung der Sohlenhaut bewirkt ist) weit mehr mit unserem Thonmodelle (Fig. 24) übereinstimmen.

Die Abwärtsrichtung der grossen Zehe und die gestreckte Richtung ihrer Phalangen, welche die beiden Londoner Präparate Fig. 29 und 32, und (sofern wir sie in die richtige Lage bringen) Fig. 28 und 33 in durchgreifender Uebereinstimmung zeigen, lassen Fig. 30 und 31 vermissen. Denn einmal laufen hier die Metatarsalknochen und Phalangen der grossen Zehe keineswegs in Einer Flucht, sondern es findet sich eine erhebliche Dorsalflexion der Zehenglieder. Sodann aber hat Adams diese Füße, so sehr er an der fehlerhaften Orientirung von Little's Zeichnung Anstoss nimmt, gleichfalls (wie die von ihm in Fig. 31 angebrachte Horizontale zeigt) nicht ganz richtig orientirt; dieselben stehen keineswegs so senkrecht, wie sie bei senkrecht gedachter Tibia sich zeigen müssten und vertragen nicht die Unterschiebung des chinesischen Absatzes. (Ich habe in Fig. 30 eine Sohlenlinie, wie ich sie für richtig halte, beigefügt.) Uebrigens repräsentirt der von Adams zur Abbildung ausgewählte Fuss (Fig. 30 und 31) keineswegs den höchsten Grad der chinesischen Difformität; kleine Zehe und Fersenhöcker sind einander weitaus nicht so nahe gekommen, wie in Fig. 24, 29, 32 und 33.

Es gereicht mir zur Freude, dass ein so sonderbar abweichendes Skelet, wie das des Chinesenfusses, sich nach dem blossen Modelle der mit den Weichtheilen besetzten Gliedmasse in so vollkommener Weise construiren liess, und dass Fig. 27, welche den Mechanismus der chinesischen Fusstoilette, wie das Erzeugniss derselben, mit einem Blicke übersehen lässt, durch

die Kenntnissnahme des wirklichen Skelets sich keiner nennenswerthen Abänderung bedürftig zeigt. Die verschiedenen nach wirklichen Chinesenfüssen gefertigten Zeichnungen (Fig. 28 bis 33) bestätigen die Richtigkeit der in der Vorlage von Fig. 26 und 27 gewählten Anordnung der einzelnen Knochen fast durchgehends; und da in Folge der Behandlungsweise jener Präparate keine der unter Fig. 28 bis 32 gegebenen Abbildungen für sich allein eine volle Uebersicht über den gesammten Skeletbau des Chinesenfusses gewährt, und auch Fig. 33 — abgesehen von der fehlerhaften Orientirung, zum Unterschenkel, wie zum Horizonte — in der Deutlichkeit der einzelnen Knochengrenzen Manches zu wünschen übrig lässt, so wird man neben jenen nach der Natur aufgenommenen Bildern auch unseren Figuren 26 und 27 eine Stelle gönnen.

Am wenigsten genau in manchen Einzelheiten scheint das von mir construirte Skelet gerade mit dem Präparate zu stimmen, in welchem die Knochen am vollständigsten bloss liegen, — mit dem in Fig. 33 abgebildeten Präparate Little's. Dass das erstere überall gerundetere Formen, einen mehr schematischen Habitus, der in Fig. 33 abgebildete Fuss dagegen mancherlei Vorsprünge und individuelle Ausprägungen zeigt, ist völlig in der Ordnung. Aber wie verhält es sich in Fig. 33 mit der von mir angenommenen Knickung des Calcaneus? Leider sind die Contouren in Little's Abbildung gerade an der betreffenden Stelle wenig deutlich. Wenn in Little's Zeichnung als Ausdruck des von Fersen- und Würfelbein gebildeten Gelenkes diejenigen Linien aufgefasst werden dürfen, in deren Richtung ich in der Wiedergabe der Figur eine mit *a* bezeichnete punktirte Linie angebracht habe, so fände sich eine Knickung genau an derselben Stelle, wie in meinem Modelle; sollte das Gelenk aber mehr rückwärts (in der Richtung der Linie *b*) liegen — und es ist mir dies nach Little's Zeichnung fast wahrscheinlicher — so wäre die Form des Calcaneus allerdings eine etwas andere, im Wesentlichen indess darum ein Unterschied nicht vorhanden. Das Fersenbein würde dann nicht sowohl eine Knickung inmitten seines Körpers, sondern mehr vorn, dicht hinter seiner vorderen Gelenkfläche, erlitten haben, der Knochen mithin in der Profilbetrachtung nicht eine winkelige Verbiegung seiner Längsachse, sondern nur eine Abwärtsbiegung seiner vorderen Gelenkfläche darbieten. Es stimmt dies vortrefflich mit den Worten von Adams, dass bei senkrecht gestelltem Körper des Fersenbeines der vordere Theil des Fusses „von dem querlaufenden Tarsalgelenke aus“ nach unten gebogen sei.

Halle, 4. April 1870.